

H. T. Riethausen

# Judasengel

Roman

**LESEPROBE**

**ANDERS  
LIEBEN**

Verlag Heckmann & Meiner

»Die haben Adolf verloren – nicht den Krieg! Denken Sie daran!« Immer noch hallte in Konrad Großes Kopf die Stimme des Polizeipräsidenten, der, wie er auch, Sozialdemokrat war. Vermutlich hatte er dieser Tatsache seine Versetzung zur Kriminalpolizei zu verdanken. Er war noch nicht sicher, ob es eine Verbesserung war. Zumal er keine Erfahrung im Bereich »Sitte und Moral« hatte. Er fühlte sich nicht wohl. Er vermisste die alte Uniform, die er als Hauptwachtmeister der Verkehrspolizei getragen hatte. In den letzten Jahren hatte er das Gebäude im Kettenhofweg nur bei vereinzelt Besuchen kennen gelernt. Es war ein provisorischer Ersatz für das, im Krieg teilzerstörte, Präsidium in der Friedrich-Ebert-Straße. Er fragte den Pförtner nach dem angegebenen Zimmer und stieg in den ersten Stock hinauf. Er trat in das Zimmer ein und sah sich einem großen, unteretzten Mann mit Stirnglatze und geschwärztem Haar gegenüber. Eine akkurat gebundene Krawatte, die farblich zum grauen Anzug passte, prangte über dem weißen Hemd. Die dichten Brauen hoben sich, als er herablassend den Bass seiner Stimme erklingen ließ.

»Guten Morgen! Was kann ich für sie tun?«

Der Ankömmling streckte den Rücken durch, als sei er auf dem Kasernenhof.

»Ich bin Konrad Große – der neue Kriminalsekretär!«

Es hatte ihn Überwindung gekostet, den Titel auszusprechen, an den er sich noch nicht gewöhnt hatte.

Ein schiefes Lächeln legte sich auf die Lippen des anderen.

»Sie sind der neue Anlernling? Ich bin Kriminalsekretär Konz!«

Die nächsten Tage verbrachte der Neuling am Schreibtisch. In seinem Eingangskorb lagen handschriftliche Aufzeichnungen. Sie waren mit Notizzetteln versehen, welche auf zugehörige Akten hinwiesen. Die Handschriften zu entziffern war nicht immer einfach. Bis Kriegsende war er nie Parteimitglied gewesen und meist für Schreiarbeiten eingesetzt worden. Dadurch hatte er eine beachtliche Anschlagzahl auf der Maschine entwickelt. Aufgrund dessen hatte er den Inhalt des Eingangskorbes schnell durchgearbeitet. Ebenfalls auf dem Tisch lagen drei Akten, die sich als Vermisstenmeldungen entpuppten: eines Baron von Roesing aus Kassel, eines Bielefelders Baron von Werda und eines jungen Mann namens Lenz Weilbach aus dem Berchtesgadener Land. In den Wirren der letzten Jahre waren viele Kontakte abgerissen und die Anzahl von Vermisstenmeldungen groß. Dennoch fragte er sich, was der tiefere Grund dafür war, dass jene Akten bei der Sitte gelandet waren.

Hasso Kronstein ging den Weg am Sachsenhäuser Mainufer entlang stromaufwärts. Er war keineswegs der einzige Spaziergänger am Sonntag, aber er nahm die anderen nicht wahr. Er war in Erinnerungen versunken. Volker und er waren oft am Fluss spazieren gegangen oder hatten sich mit Freunden in der Gerbermühle getroffen. Damals, als die Welt noch in Ordnung schien und der Freundeskreis noch vollzählig war. Mit der Machtergreifung hatte sich das geändert. Im gleichen Maße, in dem sich die Ziele der Ausflüge immer weiter von der Mainstadt entfernten, hatte sich auch der Freundeskreis verringert. Von vielen wusste Hasso nicht, ob sie noch lebten und falls ja, wo. Ihm waren nur Betty und Emmerich geblieben, die beide in ihren eigenen Leben eingebunden waren. Hinter ihm lag der Sonntagsdienst in der Gärtnerei, zu dem Falk und er eingeteilt gewesen waren. In den fünf Tagen der Zusammenarbeit hatte sich ihr Verhältnis gebessert. Er gab sich Mühe, Fehler und mangelnde Begeisterung des Jungen mit dem Verständnis eines älteren Bruder zu begegnen und nicht in der schulmeisterlichen Art von Falks Großmutter. Das Verhalten des Jungen war noch immer kühl, aber nicht mehr so frostig wie anfangs. Vor dem inneren Auge sah er die Gestalt des Achtzehnjährigen mit dem vollen Haar, dem ausdrucksvollen Gesicht und dem sportlichen Körper. Er bedauerte den großen Altersunterschied. Ein Junge wie Falk hätte ihm gefallen. Entsetzt wurde er sich seiner Phantasien bewusst. Der Junge war minderjährig und gehörte zur Familie der Gärtnerei. Keiner wusste von Hassos wahren Leben, und das musste so bleiben. Schließlich wollte er die Stelle nicht verlieren. Wieder sah er das Gesicht des Jungen vor sich: höflich lächelnd und mit Neugier in den Augen. Deutlich hörte er Falks Baritonstimme, die seinen Namen aussprach. Beim dritten Mal wurde Hasso plötzlich bewusst, dass dies kein Produkt seiner Phantasie war. Der Junge stand direkt vor ihm!

»Das ist ja ein Zufall! Sie kennen sich doch hier bestimmt aus! Wo kann man in Ruhe am Main sitzen und etwas trinken?«

»Die Gerbermühle ist ein guter Platz!«

Im selben Augenblick verfluchte Hasso seine Zunge. Er hatte den Nachmittag alleine und nicht in der Gegenwart dieses Jungen verbringen wollen. Dennoch hatte der Satz wie eine Einladung geklungen. Falk zog die Augenbrauen zusammen.

»Ich bin neu in Frankfurt. Wo ist das? Können Sie mir das zeigen, Herr Kronstein? Falls ich Sie nicht störe. Wissen Sie, ich bin Ihnen dankbar! Die Anderen behandeln mich als sei ich ein Kind. Bei Ihnen ist es fast so wie bei einem Bruder!«

Hasso fühlte sich geschmeichelt.

»Vielen Dank für das Kompliment. Das verjüngt mich gleich um einige Jahre! Lass uns das höfliche Sie vergessen. Wir sind schließlich Kollegen!«

Falk lächelte scheu und bedankte sich für das Vertrauen, dass der Ältere einem tollpatschigen Jungen entgegenbrachte. Hasso stutzte, brach in schallendes Lachen aus und gab seinem Gegenüber einen sanften Stoß mit der flachen Hand.

»Ich bin älter, aber nicht senil! Hör auf, nach Komplimenten zu angeln! Du bist nicht tollpatschig, nur unsicher. Mit ihrer Behandlung wird Deine Großmutter das nicht ändern! Ich weiß, wie Du Dich fühlst! Meine war genauso! Sie hielt mich für verstockt und schickte mich nach Frankfurt zu meiner Tante – hundertfünfzig Kilometer von Zuhause weg! Damals war ich fast genauso alt wie Du!«

Das Gespräch plätscherte vor sich hin, während sie weiter stromaufwärts gingen. Hasso erfuhr, dass Falks Vater im Krieg gefallen war. Nur die Mutter war dem Jungen geblieben und er hatte alles getan, um ihnen ein gutes Leben zu ermöglichen. Bis seine Großmutter eingegriffen und ihn nach Frankfurt geholt hatte. Während der Unterhaltung kam der Achtzehnjährige ihm mehrmals so nahe, dass er ihn streifte. Zuerst hielt Hasso das für Zufall, aber nach dem vierten Mal hegte er den Verdacht, dass es Absicht war. Jetzt war er direkt froh, dass sie nicht alleine hier waren. Vorsichtig beobachtete er den Jungen und folgte dessen Blicken. Galten sie dem Fluss oder den Ruderern in ihren Booten? Manche hatten ihre Hemden ausgezogen und man sah muskulöse, gebräunte Oberkörper. Er ertappte sich dabei, dass er sich fragte, wie Falk wohl ohne Hemd aussehen mochte. Als sie das Ruderdorf erreichten, hörte der Gärtner seinen Namen. Er sah sich um und erkannte an einem der Tische die Gestalt von Emmerich. Die Haare waren geschnitten und der dichte Vollbart war gekürzt. Am Tisch saß ein schlanker Junge, der jünger als Falk zu sein schien. Das goldblonde Haar war zum Seitenscheitel frisiert. Hasso scheute sich vor dem Treffen; ein unbedachtes Wort könnte ihn entlarven. Einfach weiter zu gehen, könnte jedoch Fragen aufwerfen. Er steuerte auf den Tisch zu, machte Emmerich mit Falk bekannt, wies daraufhin, dass der Junge zur Familie gehörte – und hoffte, dass der Freund begriff.

Sie ließen sich am Tisch nieder. Hasso erfuhr, dass Ulrich ein Neffe

von Emmerichs verstorbener Frau und neu in der Stadt sei. Vom Fluss her drangen Stimmen. Begeistert begriffen die Jungen, dass dort ein Wettrudern stattfand und eilten zum Wasser. Als sie außer Hörweite waren, hakte Hasso kritisch nach. Emmerich räumte ein, dass er Ulrich kennengelernt, ihm eine Lehrstelle bei der Bahn verschafft und einen Platz in der Wohnung angeboten habe. Der Gärtner ahnte, auf welche Weise der Freund den Jungen kennen gelernt hatte und äußerte die Befürchtung, dass Ulrich sich verplappern könne.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es das noch braucht!«

Hasso spürte, wie sich sein Körper versteifte und fragte nach dem tieferen Sinn dieser Antwort. Der Muskelprotz reckte den Kopf und sah zum Ufer, wo sich immer mehr Menschen versammelt hatten.

»So, wie Falk Dich angesehen hat! Nur kurz, damit es nicht auffällt. Aber doch regelmäßig.«

Der Einundvierzigjährige schnappte nach Luft, streckte den Rücken durch und sah sich besorgt um.

»Wir sind Arbeitskollegen – mehr nicht!«

Emmerich lachte auf.

»Wem versuchst Du, etwas vorzumachen? Mir? Oder Dir selbst? Denkst Du, ich habe nicht bemerkt, dass auch Du ihn aus den Augenwinkeln beobachtet hast?«

Hasso spürte, dass ihm warm wurde. Und diese Hitze kam nicht von außen.

»Ich bin doppelt so alt wie er! Er gehört zur Gärtnerei! Ich weiß noch nicht einmal, ob er überhaupt einer von uns ist! Er weiß nicht, dass ich ein 175er bin! Und er darf es nie erfahren! Das könnte mich sonst in Teufels Küche bringen!«

*Mittwoch, 7. Juni 1950*

Beim Betreten des Felsenkellers wurde Hasso von einer heftigen Diskussion begrüßt, die vom Stammtisch herrührte. Jeden Mittwoch traf sich der VHL, der »Verein der humanitären Lebensgestaltung«. Einzelne Mitglieder kannte Hasso seit Jahren flüchtig. Es waren Männer, die sich schon in den zwanziger Jahren um die Anerkennung der 175er in der Gesellschaft bemüht hatten. Einige davon waren gut situiert. Er bewunderte die Männer. Er selbst hatte sich stets im Hintergrund gehalten – alleine deshalb, um sich Erfolgchancen als kleiner Schriftsteller nicht zu verbauen. Dennoch war seine Tätigkeit gebremst worden, weil man die einzige Veröffentlichung damals als

Angriff gegen Staatsinteressen gewertet hatte. Das war im Jahr vor dem Weltkrieg gewesen, als er die Kriege der Weltgeschichte beschrieben hatte. Obwohl die Veröffentlichung mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870 geendet hatte, war das Buch «Krieg gegen Krieg» nach wenigen Monaten verboten worden. Er hatte Einspruch erhoben, aber nichts erreichen können. Mit Beginn des Weltkrieges hatte er den Grund des Verbotes verstanden. Keineswegs sollte das Erscheinen einer kritischen Schrift in der Bevölkerung die Zustimmung für die Mobilisierung beeinflussen. Seitdem hatte Hasso nur noch für sich selbst geschrieben – bis 1944. Volkers Verhaftung hatte seine Leidenschaft fürs Schreiben einfrieren lassen wie Frost das Wasser einer Quelle. Heute schien die sonstige Harmonie des Stammtisches getrübt. Ein schlanker, großer, feingliedriger Mann mit lichtem, blondem Haar stand aufrecht am Ende des Tisches und blickte in die Runde. Die meisten der Anwesenden waren doppelt so alt wie er. Er versuchte, die kritischen Stimmen mit seiner Tenorstimme zu übertönen.

»Ich halte es dringender als zuvor, dem Bundestag eine Abhandlung zukommen zu lassen. Bisher konnten wir immer auf die kritischen Augen des Kontrollrates hoffen. Aber jetzt sind es die Amerikaner selbst, die unseren Feinden Wasser auf die Mühlen geben! Der amerikanische Senat hat vierzigtausend Mark bewilligt für Untersuchungen über Homosexuelle in Regierungskreisen! Senator McCarthy hat behauptet, unter den Angestellten des Außenministeriums seien Kommunisten und sexuell Perverse! Sie stecken uns mit Kommunisten in einen Sack! Unsere Obrigkeit wird das nachmachen – jetzt, da sie einen Vorwand und ein Vorbild haben!«

In der Runde wurde eine höhnische Stimme laut.

»Wir sind schon für unsere Sache Sturm gelaufen, da hast Du noch in die Windeln gemacht!«

Lautes Auflachen folgte dem Einwurf und das Gesicht des Redners färbte sich rot. Seine Stimme überschlug sich wütend und aufgeregt zugleich.

»Ich habe nie behauptet, dass ich das besser kann – nur weil ich Ernst Geisel bin! Sicherlich benötige ich Eure Unterstützung und die jedes Mannes! Es gibt genug Jüngere, die durch die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit allen Älteren misstrauen! Wollt Ihr eine Union der Lebenden auch für den künftigen Staat oder soll das hier eine Runde von alten Männern sein, die langsam dezimiert wird?«

Empörung brandete auf. Worte und Gesten des Redners schafften es nicht, die Runde wieder zum Schweigen zu bringen. Dies gelang erst

einem älteren Mann mit Glatze und Goldbrille. Als dieser sich erhob, verstummten die Anwesenden. Die tiefe Stimme des Mannes klang beschwichtigend.

»Ich muss Ernst zustimmen. Wir sind nur die Spitze des Eisberges – ein kleiner, sichtbarer Teil. Und wir benötigen eine ausgewogene Mischung von Älteren und Jüngeren!«

Erneut erhoben Anwesenden die Stimmen, aber diesmal verhaltener. Mit einer Geste übergab der ältere Mann die Rede wieder an den jüngeren Kampfgenossen. Dieser nickte ihm dankbar zu.

»Diejenigen, die mich länger kennen, wissen, dass ich in der Vergangenheit noch nicht den Mut besaß, offen für die Sache einzutreten. Ein Grund mehr, warum ich Euch bewundere – und brauche! Nur gemeinsam können wir gewinnen!«

Beeindrucktes Gemurmel ertönte und jemand klatschte. Ernst Geisel nickte dankbar in die Runde.

»Vor einem Jahr habe ich das Institut für Sexualwissenschaft ins Leben gerufen!«

»Das wird genauso in die Hosen gehen wie Dein Versuch, das WHK wieder zu beleben!«

Gelächter ertönte. Hasso konnte Wut und Schmerz zugleich im Gesicht des Redners erkennen. Wieder war es der ältere Mann mit Goldbrille, der sich ruckartig erhob. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und blickte verstimmt in eine bestimmte Richtung.

»Das ist mehr als unfair! Wir alle können von Fehlschlägen berichten! Er hat wenigstens etwas getan! Mehr noch! Indem er versuchte, mit dem »Wissenschaftlich-Humanitären-Komitee« das Erbe von Hirschfeld anzutreten, hat er die Behörden auf sich aufmerksam gemacht! Wir, die wir uns im Nebel der Masse bewegen, haben kein Recht, das zu verspotten! Auch wenn er erst dreißig Jahre alt ist – dafür zolle ich ihm Respekt!«

Ein triumphierendes Strahlen legte sich übers Gesicht von Ernst Geisel. Erneut warf er dem Mann einen dankbaren Blick zu und fuhr fort.

»Ich habe die Zustimmung von einigen Wissenschaftlern beisammen, die sich einer Revision gegen §175 anschließen. Er verstößt in zwei Punkten gegen das Grundgesetz! Wenn wir der Regierung schlagkräftige Argumente und Beweise liefern, haben sie keine rechtliche Handhabe, um gegen uns vorzugehen! Früher oder später müssen sie §175er als vollwertige Staatsbürger akzeptieren!«

Erneut lachte jemand höhnisch auf.

»Sie werden Mittel und Wege finden, um uns zu bekämpfen!«

Ernst Geisel nickte mit bitterernster Stimme.

»Genau aus diesem Grund müssen wir schneller sein! Es ist verständlich, dass manche durch die Vergangenheit verängstigt sind. Wenn wir für unsere Rechte eintreten wollen, brauchen wir Selbstvertrauen! Ich lasse die letzte Seite der Petition herumgehen. Dort haben sich alle Wissenschaftler eingetragen, die auf unserer Seite kämpfen. Wer sich anschließen möchte, kann dies tun. Ich habe aber auch noch eine andere Sache auf dem Herzen!«

Lautes Stöhnen und unterdrücktes Gelächter machten sich bemerkbar.

»Noch mehr? Hältst Du Dich für so wichtig?«

»Ich stehe nicht nur als Kämpfer für die homosexuelle Sache hier, auch nicht als Arzt, sondern als Schriftsteller! Ich habe Nachricht von Freunden aus Hamburg. In zwei Wochen wird eine neue Form von Büchern heraus gegeben. Sie nennt sich Taschenbuch. Die Exemplare sind deutlich kleiner und günstiger. Ich bin gebeten worden, Material für ein solches beizusteuern. Da ich aufgrund anderer Tätigkeiten nicht die Zeit habe, ein ganzes Buch zu schreiben, biete ich Euch Beteiligung an. Wer einen Text veröffentlichen möchte oder schon etwas geschrieben hat, darf es mir gerne übergeben!«

Ein Räuspern ertönte vom Tresen. Hasso brauchte nicht hinzusehen, um zu wissen, von wem es stammte. Er hatte zahllose Texte geschrieben, die – außer Betty und Volker – nie jemand zu Gesicht bekommen hatte. Sicher hätte ihm eine Veröffentlichung geschmeichelt. Aber aus einem unbegründeten Gefühl heraus fürchtete er sich, seinen Namen ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

Hasso betrat den Felsenkeller. Es war Freitagabend und das Lokal war gut besucht. Kaum hatte er sich auf seinem Stammplatz in die Nähe des Tresens gesetzt, kam die imposante Wirtin auf ihn zu. Sie brachte das Gespräch auf den VHL, speziell auf den Vorschlag des Arztes. Hasso wies ihre Bemühungen zurück. Sie begann ein Streitgespräch, das damit endete, dass er verstimmt das Lokal verließ. Langsam versanken die Straßen im Dunkel. Vor seinem inneren Auge waren sie angefüllt mit Menschen, die in den letzten zwanzig Jahren seinen Weg gekreuzt hatten. Und die nun verschwunden waren. Viele waren im Krieg gefallen, andere hatten Selbstmord begangen. Und wieder andere waren verhaftet worden. So wie Volker. Er musste an einen anderen Stammtisch denken, an dem sich die Gruppe von Freunden jeden Montag getroffen hatte. An den Wochenenden hatten sie oft Ausflüge

unternommen, die jedoch meist einen bestimmten Zweck gehabt hatten: um Leidgenossen die Flucht aus der Stadt zu ermöglichen. Der Bodensee, die Schweiz oder auch Frankreich waren bevorzugte Ziele gewesen, weil dort die Möglichkeit bestand, im Ausland unterzutauchen. Gelegentlich hatte ein Ausflug auch der Etappe eines Staffellaufes gähnelt. Beim Erreichen eines bestimmten Ziels war der Betreffende einer anderen Gruppe übergeben worden, in deren Schutz er zum nächsten Ziel gebracht wurde. So manches Mal hatte sich Hasso darüber gewundert, wie problemlos das Ganze ablief. Nach Volkers Verhaftung war nicht nur der Stammtisch auseinandergebrochen, auch das Lokal, das ihnen lange Zeit Zuflucht geboten hatte, war durch Bomben vernichtet worden. Hasso wanderte ziellos durch die Straßen. Zwar war das nächtliche Ausgehverbot längst aufgehoben, aber die Obrigkeit bestand auf Einhaltung der Polizeisperrstunde um elf Uhr abends. Nur mit Ausnahmeregelung durften Lokalitäten länger geöffnet bleiben. Der stumpfe Turm, der wie ein abgesägter Baum endete, gehörte zur Ruine der Liebfrauenkirche. Hassos Blick streifte zwischen den dunklen Ruinen und Mauerresten umher. Nur wenige hundert Meter entfernt hatte sich einst sein Stammlokal befunden. Ruckartig riss er sich herum und hastete die Neue Kräme entlang in Richtung Main. Er wollte weder nachdenken, noch die alten Bilder vor sich sehen! Am Römer blieb er keuchend stehen. Das Rathaus war äußerlich wieder weitgehend restauriert und wartete darauf, dass auch das Innenleben wiederhergestellt wurde. Neues Leben zog in die alten Ruinen ein. Mit einem Schaudern musste er an die Diskussionen des Stammtisches des VHL denken. War zu befürchten, dass das alte Leben in die wiederhergestellten Mauern zurückkehrte? Er näherte sich dem Main und sah den Eisernen Steg, der beide Flussufer verband. Zur Rechten hörte er Lachen, Musik, Stimmen und den Klang von Gläsern. Gespenstisch hallten die Geräusche durch die Nacht wie Geisterstimmen. Widerstrebend wurde er von dem Lokal angezogen, das den klangvollen Namen »Mainterrassen« trug und Treffpunkt war für Nachtschwärmer. Früher hatte eine langgestreckte Glasfront Licht in den eingeschossigen Anbau einfließen lassen. Anstelle der Fenster füllten jetzt Bretter die Öffnungen. Durch Ritzen drangen Licht und Geräusche nach draußen. Er war schon lange nicht mehr hier gewesen, entschloss sich zu einem Besuch und steuerte auf die Tür zu. Er klopfte an – erst zaghaft, dann stärker. Eine Klappe öffnete sich und ein Gesicht wurde sichtbar, das ihn kritisch begutachtete. Die Luke schloss sich, ein Riegel wurde zurück geschoben und die Tür geöffnet. Geräusche und Licht flossen ihm entgegen. Für einen

Moment verharrte Hasso unentschlossen. Er konnte unterschiedliche Gestalten erkennen; Männer wie Frauen. Manche waren elegant gekleidet, andere eher lässig.

»Was ist jetzt? Rein oder raus?«

Hasso ging weiter und mit einem dumpfen Geräusch schloss sich die Tür hinter ihm. Auffordernd hielt ihm der Mann die Hand vor den Bauch und hinderte ihn, weiter zu gehen.

»Macht eine Mark!«

»Ich hab noch gar nichts getrunken!«

Der Bariton des Türstehers klang höhnisch.

»Wohl das erste Mal hier? Du bekommst eine Verzehrkarte. Ab elf Uhr ist der Ausschank verboten, aber nicht das Einlösen von Gutscheinen! Weitere Getränke werden darauf eingetragen und Du zahlst beim Verlassen des Lokals!«

Hasso zahlte und erhielt dafür eine kleine Karte. Am anderen Ende des Raumes stand auf einem Podest ein Klavier, an dem ein junger Mann im Smoking saß. Seine Finger glitten mit beneidenswerter Leichtigkeit über die Tasten. Am Ende des Piano lehnte ein älterer Mann mit grauem Haar. Er hielt eine Klarinette und schien auf den Einsatz zu warten, während er den Klavierspieler verzückt anlächelte. Jener beendete das Spiel mit einem Akkord und blickte erwartungsvoll in den Raum. Zuerst geschah gar nichts. Nur das Raunen der Stimmen und Gelächter füllte den Raum. Der Musiker spielte einen Tusch. Einmal und dann noch einmal. Irgendwo im Raum ertönte eine Männerstimme.

»Ist ja gut! Ich komme ja schon!«

Gelächter brandete auf. Eine Gestalt schob sich durch die Menge auf das Podest zu. Hasso konnte ein buntes Muster erkennen. Er stutzte, aber nicht wegen des bunten Kleides. Auch nicht wegen den rötlichen Locken oder wegen des kecken, cremefarbenen Hüchens darauf. Sondern einzig und allein wegen des rötlichen, schmalen Oberlippenbartes im Gesicht, das die Gestalt als Mann auswies. Applaus brandete auf, als das frauenhafte Wesen das Podest betrat.

»Sing was, Toni!«

Der Angesprochene stieß einen Schrei auf und fuhr herum – die Hände in die Hüften gestemmt.

»He Finger weg, glaubst Du, ich bin Maxims neue Bardame?«

Alles im Raum lachte laut auf.

»Bist Du nicht? Ich dachte, Schecks nimmst Du keine?«

Pikiert hob der Angesprochene den Kopf.

»Du kannst es ja auch abarbeiten! Aber ich bin teuer! Hast Du

wirklich zwei Monate Zeit?»

Der Musiker spielte erneut einen Tusch und begann mit einem musikalischen Vorspiel. Einige im Raum schienen das Stück zu erkennen und zustimmende Rufe wurden laut. Begleitet vom Gesang der männlichen Sängerin durchquerte Hasso den Raum und sah sich um – hoffnungsvoll, ein bekanntes Gesicht zu erblicken. Sein Blick kreuzte sich mit dem eines Mannes mittlerer Größe und Alters, dessen elegante Garderobe deutlich abstach von der Kleidung der anderen. Jener musterte ihn mit dünnem Lächeln und nickte ihm zu. Hasso erwiderte die Geste und überlegte, ob es sich bei dem anderen um einen Bekannten aus früheren Tagen handelte. Dieser balancierte mit abgespreiztem Arm näher. Durch die tiefe Stimme und gezielte Sprechweise ähnelte das Ganze einem Bühnenauftritt.

»Ein neues Gesicht, das die Nacht erhellt? Wie wäre es mit einem Begrüßungstrunk? Die Nacht ist noch jung und wir können sie mit Leben erfüllen!«

Der Einundvierzigjährige taxierte die Gestalt. Der Mann war gut aussehend und schien das auch zu wissen. Er sah Hasso an, der spürte, wie sich in ihm eine wohlige Wärme ausbreitete und sich zwischen den Beinen zu konzentrieren schien. Das Gegenüber leckte mit der Zunge über die Lippen und im selben Augenblick begriff Hasso. Er schüttelte den Kopf und ging weiter. In der Ecke zwischen Tresen und Mauer stand ein Tisch, an dem einige Personen saßen. Neben einem großen und schlanken Jungen mit dunkelblondem Mittelscheitel saß ein stämmiger, großer Mann. Im Licht schimmerte das blonde Haar, dessen Farbe viel zu hell war, um echt zu sein. Auffällig war das großkarierte Hemd unter dem dunklen Sakko. Er hatte den Arm um den Nacken des Begleiters gelegt und wiegte sich im Takt der Musik. Es war ein freundliches Gesicht, das dem Beobachter sympathisch erschien – und auf seltsame Art vertraut. Er betrachtete es genauer: die kräftige Nase, die breiten Lippen und den borstigen Oberlippenbart. Plötzlich lachte der Mann – ein schallendes Lachen, das an ein Fagott erinnerte. Ungläubig musterte Hasso das Pärchen und spürte, wie sich ihm eine eisige Hand um den Nacken legte. Er schnappte nach Luft, spürte starken Druck auf der Brust und wandte sich ruckartig um. Ungestüm schob er sich durch die Menge und hastete panisch dem Ausgang zu. Er registrierte weder ärgerlichen Rufe hinter sich noch die Fragen des Mannes an der Pforte. Er wollte nur noch hier raus!

Der Roman ist angelehnt an die Ereignisse von damals.  
Die verwendeten Namen sind willkürlich gewählt.  
Ähnlichkeiten mit Lebenden oder Verstorbenen gleichen  
Namens sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2015 H. T. Riethausen - Alle Rechte vorbehalten.  
[www.riethausen.org](http://www.riethausen.org)

Weitergabe und Vervielfältigung dieser Publikation oder von  
Teilen daraus sind, zu welchem Zweck und in welcher Form auch  
immer, nicht gestattet.

Umschlaggestaltung und Satz von Holger Heckmann unter  
Verwendung einer Fotografie des „Frankfurter Engel“,  
dem Mahnmal Homosexuellenverfolgung  
in Frankfurt am Main / Thomas Mann Platz - 1994.

**anderslieben** - Verlag Heckmann & Meinzer  
Frankfurt am Main  
[www.anderslieben.de](http://www.anderslieben.de)

ISBN 978-3-944485-12-6